

St. Michaelskirche München 1. November 2001 (Allerheiligen)

Prediger: P. Werner Schwind SJ

Fest Allerheiligen .

Wir denken nicht nur an die Verstorbenen, die bereits im Jenseits angekommen sind. Wir schließen auch uns Erdenbürger in dieses Fest der Freude mit ein. Paulus grüßt ganz unbefangen in seinen Briefen die Christengemeinde in Rom als „die von Gott geliebt sind“ (Rö 1,7) oder die Kirche Gottes in Korinth „, an die Geheiligten in Christus Jesus, berufen als Heilige“ (1Cor 1,2). Wir haben in der Taufe „, das Siegel des verheißenen Hl. Geistes“ empfangen, jetzt zwar noch verborgen aber als „,Unterpfang ewiger Herrlichkeit“ (vgl Hebr 1,13). So hat das versprochene ewige Leben tatsächlich in uns begonnen. Dafür sollen wir Zeugen sein. In Jesus Christus ist uns die „,Güte und Menschenfreundlichkeit“ Gottes erschienen (Tit 3,4). In unserm Alltagsleben , bei all den Schwierigkeiten, die wir haben, sollte etwas von dieser Menschenfreundlichkeit und Güte aufleuchten. Gott will wirklich das Heil aller Menschen . Gott hat uns eine feste Zusage gegeben. Gott bleibt immer in unsrer Nähe, selbst dann, wenn wir uns von ihm abwenden. In jedem Menschenleben wird dieses Zeugnis sehr unterschiedlich ausfallen, so unterschiedlich wie wir Menschen nun einmal sind. Das Evangelium von der Bergpredigt (Mt 5, 1-12) verkehrt unsre üblichen „,normalen“ Bewertungen. Es sind in erster Linie die Armen, die keine Gewalt anwenden, sondern Frieden stiften, kurzum die Menschen eines lauterer Herzens, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, die Verfolgung erleiden und sich des Glaubens nicht schämen . Sie werden das Leben gewinnen.

Heiligenverehrung

Unsre evangelischen Mitschriften haben da Schwierigkeiten. Sie lehnen nicht die dankbare Erinnerung an Verstorbene ab, die uns ein Vorbild an Glaubenstreue und Lebensbewältigung sein können. Das ist doch ganz natürlich. In vielen Religionen gibt es Wallfahrten zu Gräbern, man erhält sorgfältig die Stätten, wo solche Menschen gelebt haben, ehrt Bilder und Reliquien. Reformatorische Ablehnung richtet sich vor allem gegen Gnadenvermittlung durch die Heiligen im Himmel. Im 2.Vatikanischen Konzil forderte eine Minderheit der Konzilsväter, Maria als „,Mittlerin aller Gnaden“ in den Konzilstexten ausdrücklich zu bestätigen. Die überwiegende Mehrheit der Konzilsväter lehnte dies strikt ab. Nach der Bibel gibt es nur einen einzigen Gnadenvermittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich Jesus Christus, den Gekreuzigten, Auferstandenen, zu Gott Erhöhten. Anders verhält es sich mit der Ablehnung der Fürbitte, vor allem der Gottesmutter Maria, die Jesus schon rein menschlich besonders nahesteht. Im Alltagsleben irdischer Gemeinschaft spielt „,Fürsprache“ oft eine nicht geringe Rolle. Wenn nun unsre Verstorbenen mit Christus eine vollendete Gemeinschaft der Liebe bilden und uns in Jesus, der „,allezeit bei uns ist“ (Mt 28,20), verbunden bleiben, warum sollte es da keine Möglichkeit der Fürbitte geben? Allerdings ist die gelegentlich geäußerte Meinung, Heilige des Himmels könnten dem Strafgericht Gottes, wenn er über unsre Sündhaftigkeit erzürnt sei, in den Arm fallen, purer Aberglaube. Wir dürfen Gott um etwas bitten, aber er läßt sich von niemanden manipulieren. Als erster „,verehrter“ Märtyrer ist Polykarp (+ 156) bekannt. Wenig später unterschied man Märtyrer, die ihr Lebensopfer bringen mußten, und Bekenner, die sich heroisch für ihren Glauben einsetzten. Ephräm der Syrer und Johannes Chrysostomus kennen bereits im 4.Jahrhundert ein „,Fest aller hl. Märtyrer“. Im Jahr 609 wurde in Rom ein Pantheon zu Ehren der sel. Jungfrau Maria und aller hl. Martyrer eingeweiht. Das Fest Allerheiligen am 1.November stammt aus dem 8.Jahrhundert, es kam aus England und Irland auf den Kontinent herüber. Der Gedenktag „,Allerseelen“ hat seinen Ursprung wohl in der Tatsache, dass im Frühchristentum die Taufkatechese mit Unterweisungen über den Tod verbunden war. „,Keiner lebt sich selber, keiner stirbt sich selber“ sagt Paulus (Rö 14,7) . Die Lebensgemeinschaft der Getauften muß sich im irdisch – alltäglichen Leben bewähren und wird im Tod vollendet. Die Zugehörigkeit zu Jesus Christus, dem Herrn, überdauert den Tod. Der Gedenktag für die Verstorbenen wurde im Jahr 998 von Abt Odilo für alle von Cluny abhängigen Klöster vorgeschrieben. Das entsprechende Dekret ist noch erhalten. Seit Anfang des 14.Jahrhunderts ist er auch für Rom bezeugt.

Heiligsprechungen

Die erste Heiligsprechung durch einen Papst ist aus dem Jahr 993 bekannt. Dahinter steht wohl die Idee, der Papst könne aufgrund seiner mit seinem Amt geschenkten Geistgabe ein Urteil über die besondere Christusnachfolge und heroische Tugenden eines Verstorbenen abgeben, das zuverlässig und damit für alle Christgläubigen verbindlich sei. Seit 1588 sind Selig- und Heiligsprechungen dem Papst vorbehalten. Jesus selber hat nur ein einziges Mal einen Menschen in aller Öffentlichkeit heiliggesprochen, nämlich den rechten Schächer „,heute noch wirst du mit mir im Paradies sein“ (Lc 23,43). Seit dem letzten Viertel des 20.Jahrhunderts gab es so viele Heiligsprechungen, dass man an ihrer Wirksamkeit zweifeln darf . Denn in einer Weltkirche sind solche „,offizielle“ Heilige doch jeweils nur einem kleinen Kreis von Menschen bekannt. Wie könnte man sie nachahmen?

Volksfrömmigkeit

Der Glaube der Kirche lebt von der Verkündigung und von Anstößen vonseiten der Glaubenden. Von allen mit der Verkündigung Beauftragten gilt das Wort Jesu „,wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Joh 20,21) Sie müssen sich beständig daran messen lassen, wie treu sie an der von den Aposteln weitergegebenen Botschaft Jesu festhalten. Der gemeinsame Glaubenssinn des Volkes Gottes stehe auch unter Führung des Hl.Geistes, ist uralte

Überzeugung. So haben die großen Reformbewegungen in der Kirchengeschichte hier ihre Wurzeln. Aber da kann sich auch mancher naturhafter Aberglaube entwickeln. Verkündigung von oben und Anstöße von unten müssen sich ergänzen, aber auch korrigieren. Am Allerseelentag besuchen wir dem Brauch gemäß die Friedhöfe. Trauer über den Verlust von geliebten und geschätzten Menschen ist eine menschliche, ganz naturhafte Gemütsbewegung. Aber den Grund für Hoffnung und Freude gibt uns der erste Johannesbrief (3 1.3) „jetzt sind wir Kinder Gottes, aber was wir sein werden, ist noch nicht offenbar geworden. Wir wissen, dass wir ihm(Jesus Christus) ähnlich sein werden, wenn er offenbar wird; denn wir werden ihn sehen, wie er ist" Unsre toten und auferstandenen Schwestern und Brüder sehen ihn bereits, wie er ist. Freuen wir uns doch darüber am Allerseelentag an ihren Gräbern.

P. Werner Schwind SJ, w.schwind@jesuiten.org - [Zurück zur Übersichtsseite](#)